

leben erhalten, so wurde sie jetzt durch Antrieh und Vorbild derjenigen, welchen die Wartung der neuen Pflanzung oblag, zu einer Bundesgenossin der Predigt, indem sie denjenigen, die von jeher gern auf sie gehorcht hatten, als eine wohlgefällige Verkünderin der Heilslehre entgegentrat und durch den neuen Stoff Vorstellungen, welche heidnischem Aberglauben und heidnischer Ungebundenheit zur Stütze dienen konnten, in Vergessenheit brachte. In einer Zeit, in welcher für planmäßige Darlegung und Verarbeitung einer bisher unbekannten Wahrheit noch keine Vorbereitung getroffen war, fand die Mittheilung der Begebenheiten, durch welche dieselbe in die Welt eingeführt worden war, leichter den Weg zu den Herzen, wenn sie als neuer Gehalt sich in eine Form gossen, die schon längst für Anschauung und Empfindung angenehme Anregung gewährt hatte. Nachdem man einzelne von den in der heiligen Schrift aufbewahrten Thatfachen in solcher Weise zu verwenden angefangen hatte, war es ein sehr naturgemäßer weiterer Schritt, daß man zusammenhängende Reihen in dichterischer Form zusammenstellte, aus welchen nach jedesmaligem Bedürfnis doch immer wieder Einzelnes vor einer Verammlung vortragen oder Einzelnen zum Lesen empfohlen werden konnte. Schon waren lateinische Bücher vorhanden, welche aus den Berichten der Evangelien in zweckmäßiger Auswahl Jesu Leben und Lehre übersichtlich darstellten. Eines dieser Bücher ist dasjenige, welches unter dem Namen der Evangelienharmonie des Tatianus bekannt ist. Unter Benützung dieses Buches ist auch der Helianb entstanden, eine in deutschen Versen und in altsächsischer Mundart abgefaßte Evangelienharmonie. Dieses Erzeugniß geistlicher Dichtung, unter dem zuletzt bekehrten der deutschen Volksstämme, nicht lange nach dessen Bekehrung entstanden, in seiner Gattung das vorzüglichste, nächst dem althochdeutschen Evangelienbuche Diefrieds auch das umfangreichste Werk, hat unbekannt handschriftlich in zwei Bibliotheken Jahrhunderte lang gelegen, ehe es durch den Druck veröffentlicht wurde. Die Bibliothek zu Bamberg und die Cotton'sche Bibliothek in London verwahrten die beiden Handschriften, bis die der ersteren in die Münchener Bibliothek überging. Diese stammt aus dem niederdeutschen Sprachgebiet des sächsischen Stammes, dem das Gedicht auch seiner Entstehung nach angehört; die andere ist altniederfränkischen Ursprunges, der Vermuthung nach eine in England entstandene Abschrift einer gleichartigen Handschrift, folglich die dem Original minder nahestehende Form des Gedichts enthaltend. Die erste Ausgabe des Gedichts ist das Werk des um Erforschung des deutschen Alterthums hochverdienten Schmeller; dem im J. 1830 erschienenen Text folgte zehn Jahre später ein Glossarium. Von Schmeller rührt auch der jetzt allgemein übliche Name des Gedichts her, der, von heljan (heilen) abgeleitet, mit Heiland gleichbedeutend ist. Spätere Aus-

gaben sind die von Röne (1855), von Heyne (1866) und von Rüdert (1876), die erste mit Anmerkungen und Uebersetzung, die zweite mit einem Glossar, die dritte mit Anmerkungen und Glossar versehen. Eine Uebersetzung in die neue deutsche Sprache hatte vor Röne schon Kammegieser 1847 versucht; nach ihm lieferte eine solche mit der an anderen altdeutschen Werken bewährten Meisterschaft Simrock (1856), der das Gedicht weiteren Leserkreisen als die gelungene Ausführung dessen, was Klopstock gewollt und nicht gekonnt habe, als das erste christliche Epos, empfahl. Während man nun die Männer, welche den Genuß des Werkes ermöglicht und erleichtert haben, mit Dank nennt, bleibt die Person des Verfassers in Dunkel gehüllt. Eine über ihn irgendwo gegebene Nachricht ermanget aller Beglaubigung. Der lutherische Theologe Flacius Illyricus theilt in seinem *Catalogus testium veritatis* (1562) eine Praefatio in librum antiquum linguae saxonice conscriptum mit, welche, theils in Prosa, theils in Hexametern abgefaßt, berichtet, ein sächsischer Landmann habe von Kaiser Ludwig dem Frommen den Auftrag zu dichterischer Erzählung der Geschichte des Alten und Neuen Testaments erhalten und sei durch göttliche Eingebung zur Ausführung angetrieben worden. Es ist aber nicht ermittelt, woher Flacius die Praefatio habe, und es steht nicht fest, daß unter dem sächsischen Bude der Helianb zu verstehen sei. Auch bildet das Erzählte eine Wiederholung dessen, was von Beda über den angelsächsischen Dichter Caedmon als Verfasser biblischer Dichtungen gesagt ist, und das Gedicht selbst liefert den Beweis, daß es kein Theil eines größern Ganzen ist, und daß der Verfasser ein Geistlicher sein muß. Immerhin aber kann man annehmen, daß der Helianb zu den Erzeugnissen der von Karl d. Gr. angeregten und von Ludwig weiter geführten Bemühungen für Pflege der geistlichen Lehrthätigkeit und der deutschen Sprache ist, wie auch die Sprache des Buches es nicht als unmöglich erscheinen läßt, daß es zur Zeit Ludwigs entstanden sei. Das Gedicht entspricht nach Anlage und Durchführung völlig dem Zwecke, den die geistliche Dichtung jener Zeit hatte. Eine in Lehrbüchern der deutschen Literaturgeschichte vorkommende Vergleichung des Werkes mit dem Otfried'schen könnte die Meinung erregen, als ob der Verfasser des Helianb im Gegensatz zu dem viele Betrachtungen und Deutungen einschaltenden Otfried sich auf knappen Ausdruck der Thatfachen beschränkte und diesen die Einwirkung auf das Gemüth überlasse. Es ist zwar richtig, daß sich der sächsische Dichter dem hochdeutschen an Begabung für anschauliche Erzählung und Schilderung überlegen zeigt und das, was für weitere Kreise zu schwierig, zu entlegen, zu gelehrt sein könnte, vermeidet; allein ungeachtet des entschieden epischen Charakters ist die Darlegung des göttlichen Heilsplanes das stete Bemühen des Dichters, der die Hinweisung auf die den Gläubigen und Frommen